Nr. 323 2. Ausgabe

Sonntag, 26. November 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 8 36, Verlag Nr. 13 8 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigenpreis
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz bedingt Preisaufschläge entsprechend der üblichen längeren Satzzeit. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Stellengesuche 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Annahme und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist ausgeschlossen. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis
Für Dresdner Abholestellen monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „

In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatlich 1,79 Kr., vierteljährlich 5,37 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,97 „ „ 5,90 „
Nach d. Auslande in Streifb. inbegriff. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Der Vormarsch in Rumänien

Das italienische Lager von Primolano mit Bomben belegt. — Eine befristete Note Admiral Fournets an Griechenland. — Trepows Berufung ein Erfolg der Kriegsfreunde.

Eine neue Enttäuschung für unsre Feinde

Von unserm kd-Mitarbeiter

Wien, 24. November

Unsre alten Feinde haben eine neue Enttäuschung erlebt. Zuerst hatten sie gehofft, der Ausbruch des Weltkrieges werde diese alte Monarchie Oesterreich-Ungarn, die sie für ein „morsches Gerümpel" hielten, von sich selbst in sich selbst zusammenfallen machen. Sie haben sich gründlich getäuscht. Oesterreich-Ungarn hat nicht nur eine starke Widerstandskraft erwiesen und die russische Dampfwalze von Mitteleuropa abgehalten, sondern hat auch eine mächtige Kraftentfaltung bekundet, die, weit über die Defensive hinaus, es zum erobernden Angriff befähigte. Bei wechselndem Kriegsglück, wie dies bei jahrelangen Völkerkämpfen nicht anders möglich, hat die Monarchie eine große Zahl herrlicher Waffentaten, die ewige Ruhmesblätter in ihrer Geschichte füllen werden, und im Anschlusse daran dauernde Kriegsergebnisse für sich buchen können, Erwerbnisse, die die Stellung der Monarchie als europäische Großmacht festigen und jeden Zweifel an ihrer Existenzfähigkeit und Entwicklungsmöglichkeit ausschließen. Und im Hinterlande hat die Bevölkerung die gleiche Opferfreudigkeit und Hingabe an die große Sache der Reichsverteidigung bewiesen wie die Soldaten an der Front. Man hat mit vollen Händen dem Staate die Mittel zur Verfügung gestellt, um den Kampf für seinen Bestand und für die Unversehrtheit seines Gebietes mit Erfolg zu bestehen und weiterzuführen, und man hat sich bereitwillig alle Einschränkungen und Entbehrungen auferlegt, die die schwere Zeit mit sich brachte. Aus sich selbst heraus, aus seiner Volkskraft, seiner Wirtschaftskraft und seiner Finanzkraft schöpft dieses alte Gemeinwesen das Menschenmaterial und die materiellen Behelfe, um in dem Riesenkampfe, der ihm wider seinem Willen aufgenötigt wurde, ehrenvoll zu bestehen und die Rechnung der Feinde zuschanden zu machen.

Und jetzt erleben diese wieder eine Enttäuschung. Der alte Kaiser Franz Joseph ist gestorben, und damit ist das sichtbare und greifbare Bindeglied vom Schauplatze abgetreten, das die disparaten, ewig hadernden, immer uneinigen Teile der Volksstämme und Parteien zusammenhielt. Auch für diese Eventualität hatten die feindlichen Ungücksraben das Schwärzeste vorausgesagt. Wenn diese Klammer wegfällt — so wurde seit jeher gepredigt —, müssen und werden die Teile auseinanderfallen, denn nur die Autorität, über die der Patriarch auf dem Thron verfügt, halte sie notdürftig bei- und nebeneinander. Und was ist tatsächlich geschehen? Der alte Kaiser ist gestorben und der Thronfolger hat seinen Platz eingenommen. In aller Ruhe, ohne die geringste Erschütterung. Nicht der leiseste Widerspruch hat sich geregt, nicht in den beiden Staaten Oesterreich und Ungarn, die zusammen die Monarchie bilden, nicht in einer der Provinzen Oesterreichs, nicht in einem der Komitate Ungarns oder seiner angegliederten Teile, nicht in den annektierten Ländern Bosnien und Herzegowina. Keine Nation, kein Volksstamm, keine Partei hat sich gerührt, hat aus der traurigen Tatsache des Todes des alten Kaisers, der achtundsechzig Jahre lang die Monarchie regierte, irgendeine Folgerung für sich abgeleitet, das Neue nicht anzuerkennen. Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten, einem gewiß wohlfundamentierten und zweifellos als gefestigt dastehend von der ganzen Welt anerkannten Staatskörper, hat sich mit den mannigfachsten Erschütterungen, Zwischenfällen und Aufregungen vollzogen — der Thronwechsel in Oesterreich-Ungarn, diesem „morschen Staatsgebäude", dessen Basis angeblich schwankt und dessen Mauern angeblich wanken, ist ohne jede Erörterung, ohne Kampf, ohne Widerspruch, ohne Zank und Hader, sozusagen in aller Stille verlaufen, hat sich wie von selbst gemacht.

Man wird sagen, das sei die Folge der Erbmonarchie, in der Thron und Krone als Institution, als staatliche Einrichtung fortleben, auch wenn die Besitzer des Thrones und die Träger der Krone wechseln. Zugegeben, daß unter normalen Staatsverhältnissen und in normalen Zeiten diesem Umstande die ruhige, kaum spürbare Personalveränderung in der obersten Herrschaft über den Staat, in dem höchsten Repräsentanten der Staatsgewalt zuzuschreiben wäre. Allein unsre Feinde haben ja die Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn als anormale, als brüchige, dem Verfalle zueilende und für den Untergang reife hingestellt, auf die Erschütterung, die durch den Weltkrieg verursacht und durch den Tod Franz Josephs verstärkt würde, ihre Unkenrufe, ihre schwarzen Voraussagungen gegründet. Allein wieder einmal erleben sie eine große Enttäuschung. Kaiser-König Karl besteigt den verwaisten Thron, erläßt ein mit ungeteiltem Beifall aufgenommenes Manifest an seine Völker, der Wiener Reichsrat wird einberufen, um des neuen Kaisers Eidgelöbnis auf die Verfassung entgegenzunehmen, und der Budapester Reichstag will die Krönung Carls als König von Ungarn schon in den nächsten Wochen vollziehen. Nicht die geringste staatsrechtliche Kontroverse ist zu vernehmen, alle Teile, alle Nationen der Monarchie huldigen in Ehrfurcht dem neuen Herrscher, die Regierung geht ungestört fort, die beiden Ministerpräsidenten, Dr. v. Koerber und Graf Tisza, und der Minister des Aeußern, Baron v. Burian, leiten nach wie vor die innere bzw. die äußere Politik, und unsre ruhmvollen Armeen setzen weiter ihr Leben ein für die Verteidigung des Reiches und für die Erringung eines ehrenvollen, gesicherten Friedens. So sehr haben sich unsre Feinde wieder gründlich verrechnet.

Stürmer und England

Man durfte erwarten, daß der Rücktritt Stürmers in England freudig begrüßt werden würde. Die häufigen Konflikte zwischen dem ehemaligen Ministerpräsidenten und dem englischen Botschafter, die ohne Zweifel den Sturz Stürmers beschleunigt haben, erfahren jetzt eine neue Beleuchtung durch Meldungen aus Stockholm. Diese lassen erkennen, daß der Angriff der Dumaredner auf die Regierung Stürmers im wesentlichen ein wohlvorbereiteter Plan Buchanans gewesen ist. Auffallend war auch, daß alle größeren englischen Blätter Sonderberichterstatter nach Petersburg gesandt hatten, die sich sichtlich bemühten, die Angriffe der Opposition in der Duma zu unterstreichen und als bedeutungsvoll hinzustellen. Ueber die Stimmung, die in England über Stürmers Sturz herrscht, unterrichtet folgendes Reutertelegramm:

* Rotterdam, 25. November. Aus London wird von Reuter gemeldet: Stürmers Rücktritt und Trepows Ernennung zum Ministerpräsidenten ist eine nicht mißzuverstehende Andeutung, daß der Zar völlig mit den jüngsten Kundgebungen der beiden Kammern und der öffentlichen Meinung des ganzen Landes übereinstimme. Gleichzeitig geht daraus hervor, daß die deutschfreundliche Strömung, die in letzter Zeit in Rußland festgestellt werden konnte, für immer unterbunden ist. Die letzte Dumasitzung hat den kräftigen Beweis geliefert, daß die Sympathien, die man in Rußland für Deutschland hegt, äußerst gering sind, und daß eine große Verstimmung gegen den Minister vorherrschte, weil man den Verdacht hegte, daß er einer Stimmung zugunsten der Friedensfreunde oder derer, denen daran lag, Rußland von seinen Bundesgenossen zu trennen, nicht abgeneigt war. Der Personenwechsel im Kabinett ist die Bürgschaft für Rußlands zukünftige Politik und eine Ohrfeige für die deutschfreundliche Bewegung.

In der amtlichen russischen Mitteilung vom Ministerwechsel war noch nicht gesagt, wer Minister des Aeußern werden sollte. Es ist bezeichnend für die Lage in Rußland, daß dort das augenblicklich wichtigste Ministerium auch nur einige Zeit unbesetzt bleiben kann. Man darf gespannt sein, ob es Buchanan gelingt, seinem Schützling Miljukow diesen Ministerposten zu verschaffen. Miljukow würde ohne Zweifel die Sympathien der Westmächte haben, vielleicht in demselben Maße, in dem sie Sasonow besaß, um so eher, da wahrscheinlich auch der Liberale Miljukow die „Befreiung Polens" ins Werk zu setzen versuchen würde. Daß auch in dieser Frage Stürmer, nach dem Urteil Englands und Frankreichs, gesündigt hat, wird in der dänischen Presse offen ausgesprochen, in dem die „National Tidende" schreibt, der letzte Anlaß zu Stürmers Sturz sei in der Proklamierung Polens zu suchen, die in den politischen Kreisen Rußlands große Unruhe und Uneinigkeit hervorgerufen habe.

Ein Hilferuf Moskaus an die Duma

* Stockholm, 25. November

Magistrat und Stadtverordnete von Moskau haben einstimmig beschlossen, durch den Oberbürgermeister von Moskau Tschelnokow an den Präsidenten der Reichsduma folgendes Telegramm abzusenden: „Die Reichsduma beginnt ihre Tätigkeit zu einer alarmierenden Zeit. Der Widerstand des Feindes ist noch lange nicht gebrochen, der Feind ist noch lange nicht entkräftet, im Gegenteil: Seine Anstrengungen machen für uns den Kampf immer mehr komplizierter, und zu dieser Zeit leidet das große Rußland, trotz Kraft und Mut, unter den unglaublichsten Schwierigkeiten. Eine völlige Desorganisation im Rücken unsrer eigenen Armeen, eine künstliche Verteuerung in der Volksernährung, alles das hat Rußland in einen Zustand versetzt, der in verhängnisvoller Weise uns an der Weiterführung des Krieges hindern könnte."

Die Einführung der Präventivzensur in Moskau ist nunmehr erfolgt. Das dortige Generalkommando hat der Herausgeber der Moskauer Tagesblätter amtlich davon in Kenntnis gesetzt, daß von nun ab der redaktionelle Teil der Blätter in vollem Umfange vor der Drucklegung der Zensur vorzulegen sei. Die Moskauer Presse hatte bekanntlich im Gegensatz zur Petersburger in letzter Zeit häufiger verfucht, die unangenehmen Dinge sowohl in politischen wie militärischen Angelegenheiten beim richtigen Namen zu nennen.

Ein sozialistischer Friedensantrag in der italienischen Kammer

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

-sch- Lugano, 25. November

Die sozialistische Opposition brachte in der Kammer den Antrag ein, „angesichts der von England und Deutschland bekundeten Neigung, unter Verzicht auf gewaltsame Annexionen und Hegemoniegelüste und unter Achtung der Selbstbestimmung der Völker und Hinarbeiten auf einen künftigen wirksamen internationalen Friedensschutz in Friedenserörterungen einzutreten", möge Italien bei den Verbündeten darauf dringen, daß unter der Vermittlung der Vereinigten Staaten und andrer Neutraler ein Waffenstillstand geschlossen und ein Kongreß einberufen werde, um die Bedingungen aller Kriegführenden zu erörtern.

Valona als italienischer Kriegshafen?

* Basel, 25. November

Einem Bericht der „Basler Nachr." aus Rom zufolge soll eine Kreditforderung von mehr als 60 Millionen Lire für das italienische Marineministerium dem Ausbau des Hafens Vlora (Valona) zu einem großen Kriegshafen mit Arsenal gelten. Der Ausbau soll noch diesen Winter begonnen werden.

Die Interpellationen für die geheimen Kammersitzungen in Frankreich

* Genf, 25. November

Für die am kommenden Dienstag beginnenden Geheimsitzungen der französischen Kammer sind nicht weniger als zwölf Interpellationen im Kammerbureau eingereicht worden, unter anderm interpellieren mehrere Abgeordnete die Regierung über die gesamte Lage des Landes. Der Abgeordnete Ferras wünscht Auskunft über die Mannschaftsreserve. Augagneur über den Winterfeldzug. Renaudel über die Organisation der obersten Heeresleitung, Renellu über den Kriegsrat der Alliierten. Mehrere Abgeordnete fragen an, wie die Regierung den deutschen U-Boots-Krieg wirksam abzuwehren gedenkt. Accambray wünscht überhaupt allgemeine Auskunft über die Kriegführung der Alliierten, mit andern Worten, es wird Auskunft über die gesamte Lage des Landes verlangt. Eine Konferenz der Parteiführer beschloß, den Beratungsstoff in fünf große Kategorien abzuteilen, Kriegführung zu Land, zur See, auswärtige Politik, Wirtschaftslage, Kriegsfinanzen. Jeder Kammerausschuß soll zu Beginn der Geheimsitzung einen ausführlichen Bericht über die zu seinem Ressort gehörenden Fragen verlesen lassen. An die Referate wird sich dann die Besprechung der Interpellationen anschließen. Man nimmt an, daß die Geheimsitzungen auch diesmal mehrere Tage, vielleicht wieder etwa eine Woche in Anspruch nehmen werden.

Was deutsche Gefangene in Frankreich erleben

Von unserm Kriegsberichterstatter im westlichen deutschen Hauptquartier

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, im November

Seit die Franzosen, den Bestimmungen des Völkerrechts zum Hohn, die deutschen Kriegsgefangenen zur Arbeit in der Feuerlinie und dicht hinter ihren ersten Stellungen verwenden, ist es verschiedentlich deutschen Gefangenen gelungen, sich zwischen den französischen Posten und Grabenbesatzungen durchzuschlagen und zu ihrem Truppenteile zurückzukehren. Diese Fälle, deren jeder einzelne ein hohes Maß von Mut, Ueberlegung und glücklichen Umständen zum Gelingen nötig hatte, haben sich auch in den letzten Wochen öfters ereignet. Alle tapferen Kameraden, die auf diese Weise den Händen des Feindes entronnen sind, berichten ganz übereinstimmend über die vielfach schlechte Behandlung, die ihnen drüben seitens der französischen Soldaten und ganz besonders der Zivilbevölkerung zuteil geworden ist. Ich weilte vor einigen Tagen bei einem Truppenteil, bei welchem plötzlich aus den vordersten Gräben die

Rückkehr zweier sächsischer Kameraden

angemeldet wurde, die am 18. August bei Estrées das Unglück gehabt hatten, in die Gewalt der Franzosen zu fallen. Sie schilderten ihre Erlebnisse folgendermaßen: Der vorgeschobene Grabenteil, in dem sie sich befunden hatten, lag in schwerem Trommelfeuer. Die meisten Kameraden waren verwundet oder tot, als der Feind seine Granateinschläge als Sperrfeuer nach hinten verlegte und die zerschossene Stellung plötzlich mit großer Uebermacht überrannte. Dennoch dachte niemand an Ergeben, und aus Granatlöchern heraus gelang es den Ueberlebenden, durch wohlgezielte Gewehrschüsse noch eine ganze Anzahl der eingedrungenen Franzosen zu erledigen. Allmählich gewannen diese aber Uebersicht und räumten eines der gefährlichen Granatlöcher nach dem andern aus Deckungen heraus mit Handgranaten aus. So bekam der eine der beiden Sachsen — der zweite geriet an andrer Stelle in Gefangenschaft — plötzlich eine Handgranate in seinen Erdrichter, die ihn umwarf und momentan betäubte. Als er sich aufraffen wollte, standen zwei Franzosen vor ihm und setzten ihm das schußbereite Gewehr auf die Brust. Da blieb ihm nichts andres übrig, als sich zu ergeben. Als dies schon geschehen war, kam ein dritter Franzose herbeigelaufen und wollte ihn mit dem Bajonett durchbohren, doch schlug ihm dies einer der beiden ersten beiseite und sagte, daß der Deutsche sich schon ergeben habe. Er mußte Gewehr und Seitengewehr ablegen und den Franzosen in den zerschossenen Graben folgen. Als sie hier um eine Ecke bogen, schlug ihm ein Franzose mit dem Gewehrkolben über den Kopf. Der Sache ist gerechterweise diesen Angriff, den der Stahlhelm übrigens unschädlich machte, nicht übelzunehmen. „Dieser Franzose", sagte er ganz treuherzig, „war noch in der Aufregung des Nahkampfes und hat vielleicht nicht gewußt, daß ich keine Waffen mehr hatte. Uebrigens hat mir der Schlag nichts geschadet. Ich erwähne dies, um hervorzuheben, daß die beiden Gefangenen keineswegs nur grundsätzlich Nachteiliges über die Franzosen ausgesagt haben. Ihre Beschwerden über die teilweise unerhörten Zustände, die sie ertragen mußten, haben dafür desto größeren Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit. Sie decken sich übrigens mit Bekundungen vieler andrer, die aus französischer Gefangenschaft entkommen sind. Nachdem sich eine kleine Gruppe Gefangener im vordersten Graben gesammelt hatte, befahl ihnen ein französischer Unteroffizier, die Taschen umzukehren und alles abzugeben, was sie bei sich trügen. Man nahm ihnen nicht nur ihre Soldbücher und Taschenmesser sondern auch ihre Briefe, Streichhölzer, Tabakspfeifen, kurz, alles weg und tat es in einen Sack. Nur Taschenuhr und Bargeld wurde ihnen gelassen. Sie wurden dann etwas weiter rückwärts geführt. Hier begegneten sie einer französischen Krankenträgerkolonne, denen die Gefangenen die Bahre abnehmen mußten, um einen schwerverwundeten Franzosen zum Verbandplatz zu bringen. Bis dahin, also solange sie in der Kampfeslinie waren, blieben sie unbehelligt. Der Leidensweg begann aber, als die Gefangenen, ihrer zehn, vom Verbandplatz nach der Sammelstelle geführt wurden. Die ihnen begegnenden, in den Kampf ziehenden oder in Reservestellungen befindlichen französischen Soldaten ließen sie nirgends vorbei, ohne sie durch Wort oder Gebärden zu verhöhnen oder zu beschimpfen. So kamen sie in einem Dorfe an der Somme an, wo sie ein Offizier, der nur wenig Deutsch verstand, verhörte. Sie hatten sich vorher verabredet, daß sie kein Wort aussagen würden, das dem Feinde einen Anhalt zum Schaden der noch im Kampfe befindlichen Kameraden geben könne, und so hatte der verhörende Offizier wenig Freude an den neuen Gefangenen, obwohl er sich ein ganz geschicktes System ausgedacht hatte und ihnen bestimmte Dinge, die er wissen wollte, überraschend auf den Kopf zusagte. Die Sachsen ließen sich aber nicht verblüffen, sondern taten, als ob sie von nichts wüßten.

„So dämlich habe ich mich noch nie angestellt",

sagte der eine. Nach dem Verhör wurden sie mit einigen früher in Gefangenschaft geratenen Kameraden vereinigt. Dann wurden sie von einer Kavallerieeskorte in die Mitte genommen und mußten die ganze Nacht hindurch teils auf Wagen, teils über

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19161126O2/1